

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 40: Literatur-Nummer

Artikel: Wie ich zum Schreiben gekommen bin : (ein Aufsatz)
Autor: Moser, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JÜRGEN MOSER WIE ICH ZUM SCHREIBEN GEKOMMEN BIN

(Ein Aufsatz)

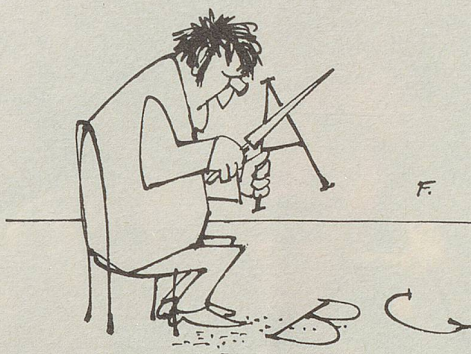
ICH WAR NOCH SEHR KLEIN, ALS ICH Schreiner werden wollte, vier Jahre alt, wenn mich die Erinnerung nicht trügt. Ein stilles Kind sei ich gewesen, sagen heute jene, die damals schon erwachsen waren und mich kannten, ein sehr stilles Kind, das wenig gespielt und gerne illustrierte Zeitschriften durchgeblättert habe. Wahrscheinlich stimmt diese Aussage. Jedenfalls malte ich zu jener Zeit viel und gerne. Ich weiss heute nicht, warum ich damals unbedingt Schreiner werden wollte.

Ein sehr deutliches Bild aus meiner Vorschulzeit: Der Vater liest die Zeitung, dann isst die Familie Abendbrot, dann sitzt der Vater am Tisch, blättert in Büchern, schreibt. Auch das Bild vom Vater, der auf dem Sofa liegt, ein Buch liest. Wenn er schrieb, so arbeitete mein Vater für das eidgenössische Buchhalterdiplom. Das wusste ich damals noch nicht, das hat er mir später erzählt.

Ich weiss noch, dass es mir mächtig imponierte, wenn mein Vater las. Ich dachte, diese Zeitungen und Bücher müssen sehr viel Interessantes mitteilen, sonst würde es mein Vater nicht lesen. Ich dachte, mein Vater ist nur so gross und so stark und so klug, weil er lesen kann. Und deshalb freute ich mich darauf, bald in die Schule gehen zu dürfen, wo man lesen und schreiben lernt. Denn ich wollte ja so werden wie mein Vater. Ich dachte auch, mein Vater hat sehr viel Interessantes mitzuteilen, sonst würde er nicht schreiben, damit es andere Leute lesen können. Und ich dachte auch, die belanglosen Dinge teilt man durch Sprechen mit, die wichtigen Dinge teilt man auf Papier mit. Weil ich meinem Vater wichtige Sachen zur Kenntnis bringen wollte, sagte ich sehr oft zu ihm, ich wolle schreiben. Dann gab er mir ein Blatt Papier und Bleistifte und Farbstifte. Ich zeichnete etwas, die Zeichnung gab ich meinem Vater; ich muss wohl eine rechte Nervensäge für ihn gewesen sein.

In der Schule lobte mich die Lehrerin, weil ich so gut malen und zeichnen konnte, sie stellte mich meinen Mitschülern immer als Vorbild hin. Lesen und Schreiben lernte ich ziemlich schwer. Aber mit um so grösserem Eifer. Nun wollte ich Kunstmaler werden.

Das erste Buch, das ich alleine las, war «Das fliegende Klassenzimmer» von Erich Kästner. Darin kommt ein Musiker vor, der in einem Eisenbahnwagen lebt (an seinen Namen kann ich mich nicht mehr erinnern, das Buch habe ich vor Jahren verschenkt). Sein Bohemien-Da-



sein gefiel mir, jetzt wusste ich, dass auch ich einmal Künstler werden wolle. Und da ich damals bereits Altflöte spielte, träumte ich davon, eines Tages ein Musiker zu sein. Ich wollte gross herauskommen als Erwachsener, berühmt werden. Denn meine Schulkameraden lachten mich immer aus, weil ich lieber Bücher las und Flöte spielte, anstatt mich mit ihnen herumzutollen. Auch war ich ein schlechter Turner.

Einzelne erste Schreibversuche wagte ich als Achtjähriger. Nach dem Vorbild von Weihnachtsversen und Liedern, die ich auswendig lernen musste, versuchte ich mich im Dichten (mit Reim). Aber eigentlich wollte ich Musiker werden, Flötenspieler, oder besser noch: Opernsänger (weil ich am Fernsehen gerade eine Operette, ich glaube «Der Bettelstudent», gesehen hatte).

Später – ich war etwa vierzehn Jahre alt – hatte ich in der Schule einen Zeichenlehrer, der mich ebensowenig mochte wie ich ihn. Er hiess Siegmund Bachmann und gab mir schlechte Zeichennoten, aber viele Strafarbeiten. Je nach Qualität und Quantität meiner Untaten musste ich einen Aufsatz von zwei bis sechs Seiten, selten acht Seiten schreiben. Themen gab er keine vor. Und ich bekam immer mehr Spass am Schreiben. Ich schrieb dauernd Strafarbeiten unterschiedlicher Länge auf Vorrat. Damals ahnte ich aber noch nicht, dass ich später berufsmässig Strafarbeiten erledigen, also schreiben werde. Denn Berufspläne manifestierten sich bei mir zu jener Zeit keine.

Als Sechzehnjähriger hatte ich Bachmann hinter mir. Vor mir stand nun ein Deutschlehrer namens Heini Stöcklin. Ich mochte ihn, und er mochte mich. Ich bekam gute Aufsatznoten. Bei Stöcklin lasen wir nicht nur Keller (sein Lieblingsautor!), auch Kafka und Borchert und Frisch und so weiter. Meine Schulkameraden bewunderten mich, weil ich

gute Aufsätze schrieb. Und dann dachte ich, so wie Kafka oder Borchert kann ich auch schreiben. Also versuchte ich's. Meine ersten Kurzgeschichten entstanden.

Einige meiner schriftstellerischen Versuche legte ich Heini Stöcklin vor. Er spornte mich an, mehr zu schreiben. Und ich schrieb, schrieb, schrieb. Jetzt hatte ich den Wunsch, Schriftsteller zu werden. Bald sah ich ein, dass mit diesem Beruf kein Geld zu verdienen sei. Schreiben ist Schreiben, dachte ich, also werde ich Journalist und Schriftsteller. Neben meiner kaufmännischen Ausbildung schrieb ich deshalb zuerst als Lokalreporter, später für den Feuilletonenteil. Und als ich die kaufmännische Ausbildung hinter mir hatte, wurde ich freier Journalist, später Redaktor bei der Werkzeitung eines grossen Basler Chemie-Unternehmens, noch später Vorsitzender des Redaktionskollegiums eines Gratisblattes, das sich als grösste Zeitung der Nordwestschweiz bezeichnen darf.

In der Zwischenzeit hatte ich eingesehen, dass es bei der schriftstellerischen Arbeit, die ich nebenberuflich konsequent weiter verfolgte, nicht darum gehen kann, einen grossen, bedeutenden Literaten nachzuahmen. Ich suchte deshalb eigene literarische Wege, hatte damit viel Probleme und wenig Erfolg. Und heute, heute bin ich Opfer meiner Auseinandersetzung mit der Literatur und der Schreiberei. Die Klauen der Literatur halten mich fest, ich muss die mir inzwischen mehr als unbequem gewordene schriftstellerische Arbeit leisten. Weiss der Teufel warum. Vielleicht, weil ich einen Knacks habe, mir und andern beweisen will, dass ich etwas könne, das nicht alle können. Wahrscheinlich bin ich nur auf Grund eines unbewältigten Minderwertigkeitskomplexes literarisch tätig.

ANTON KUH:

«Wenn dich ein Autor
als Mensch enttäuscht,
hast du sein Werk
überschätzt.»